

Heidrun Kämper

Gesellschaft – Sprache – Wissenschaft. Ethisch gebundene Denkfiguren Jacob und Wilhelm Grimms

Vorbemerkung und Gegenstandskonstituierung

In einem Stück werden unsere Grundsätze nicht zusammentreffen, nemlich in bezug auf Schreibung. Sie sind mir da zu konservativ, in dem Sinn, der mir auch politischen Konservatismus als tadelhaft erscheinen lässt. Unsere Rechtschreibung hat noch nie festgestanden und bedarf des Fortschritts.¹

Dieser Brief Jacobs an Hildebrand vom 25. März 1856 fördert ein Denken zutage, in dem ein Sprachurteil und ein Politik- und Gesellschaftsbekenntnis parallelisiert werden. Das soll die Perspektive des folgenden Beitrags sein, allerdings – und hier weichen wir von diesem Zitat ab – unter dem Zeichen einer Grimm'schen Ethik – wenn mir dieses terminologische Schwergewicht erlaubt ist. Zur Beantwortung der Frage, wie wissenschaftliches und gesellschaftlich-politisches Denken der Grimms zusammenzubringen sind, stellen wir die These auf: Das Denken und Wollen Jacobs und Wilhelms einerseits als Sprachwissenschaftler, andererseits als politisch denkende und engagierte Zeitgenossen ist gleichermaßen von denselben Werten wie von denselben ethischen Universalien eines gesellschaftlichen Common Sense bestimmt. Wir fragen also nach denjenigen Wertebezeichnungen, die die Wissenschaftler und Politiker Grimm in unterschiedlichen Lebenszusammenhängen verwenden, die ihr Sprachkonzept und ihr Gesellschaftsbild gleichermaßen erklären.²

Im Anschluss an einen empirischen Teil, in dem nur wenige Schlaglichter auf ausgewählte Beispiele geworfen werden können, werden diese ethisch gebundenen Elemente im Sinn einer tief wurzelnden Grimm'schen Philanthropie, eines ausgeprägten Humanismus gedeutet.

Inventur und Topologie: Register und Bezugsbereiche

Repräsentationen dieses Humanismus sind unter anderen die Kategorien ‚Freiheit‘, ‚Gerechtigkeit‘, ‚Einheit‘ und ‚Wahrheit‘, mit denen die Grimms beides, philologische

1 Krit. Ausgabe 2010, Bd. 6, S. 41 (Jacob Grimm an Rudolf Hildebrand, 25. März 1856).

2 Zur Grimm'schen Ethik hat u.a. Martus (2010) Hinweise gegeben, etwa indem er auf Jacobs Empfindlichkeit bezüglich Ungleichbehandlung und auf Kleists *Kohlhaas* als eine der Lieblingserzählungen der Brüder verweist; vgl. ebd., S. 33, 52. Auch die ‚Berlinerfahung‘ Wilhelms gehört hierher, die preußischen Reformen, die „Bildung des Menschen“, der „als Staatsbürger im 19. Jahrhundert nicht zuletzt die Gestalt des still arbeitenden und gleichwohl gesellig gestimmten Philologen an[nimmt], der im Umgang mit der Überlieferung ein Ethos der Treue, der Beständigkeit und der konsequenten Selbstverpflichtung ausbildet.“ (ebd., S. 160).

Gegebenheiten und sprachgeschichtliche Prozesse, erklären und politisch-gesellschaftliches Handeln legitimieren bzw. fordern. Um diese Wertebezeichnungen geht es im Folgenden. Deren Gebrauch durch die Grimms wird nicht – das muss betont werden –, um einer Idealisierung willen dargestellt. Wir wissen ja, dass sie in ihrem gelebten Leben mitunter alles andere als gerecht waren; und wie sie es mit der Wahrheit hielten, etwa was die Herkunft ihrer Märchen betrifft, wissen wir ebenfalls. Im Folgenden sollen vielmehr solche Kategorien und ihr Gebrauch bei den Grimms dargestellt werden, die sowohl die Grimm'sche Wissenschaft als auch ihr gesellschaftlich-politisches Handeln und Wollen legitimieren.

Freiheit

Die in einer Akademierede entfaltete Sprachursprungstheorie Jacob Grimms aus dem Jahr 1851 will ich als eines von vielen möglichen Beispielen für die wissenschaftliche Manifestation eines Freiheitskonzepts nennen. Sie hat zur Voraussetzung den Menschen als *creator linguae*, sein freies, die Sprache nach bestimmten Ausdrucks- und Bezeichnungsbedürfnissen veränderndes Handeln:

Da nun aber die ganze natur des menschen, folglich auch die sprache dennoch in ewigem, unaufhaltbarem aufschwung begriffen sind, konnte das gesetz dieser zweiten periode der sprachentwicklung nicht für immer genügen, sondern musste dem streben nach einer noch grösseren ungebundenheit des gedankens weichen³.

Diese „ungebundenheit des gedankens“, die Freiheit eines Volkes ist Voraussetzung der sprachlichen Entwicklung, die Jacob bis in die Lautverschiebung hinein – nationalisierend – nachweist:

[Die Lautverschiebung hängt] mit dem gewaltigen das mittelalter eröffnenden vorschritt und freiheitsdrang der Deutschen zusammen [...], von welchen Europas umgestaltung ausgehen sollte. Bis in die innersten laute ihrer sprache strebten sie vorwärts.⁴

Sprachgeschichte als „Geschichte einer Sprache im Zusammenhang von Gesellschaft, Kultur und Politik“⁵ – in der Grimm'schen Deutung ist dies die Koinzidenz von freiheitlicher Mentalität und sprachlicher Entwicklung.

Wenn wir mit dieser Grimm'schen Vorstellung eines ausgeprägten – wiewohl auch eminent national-patriotischen – Freiheitsbewusstseins, das als philologisch-sprachgeschichtliches Erklärungsmoment dient, nach der gesellschaftlichen Perspektive der Grimm'schen Freiheitskonzeption fragen, können wir bemerkenswerte Parallelen herstellen. Ein Schlüsseltext Jacob Grimms ist sein Antrag im Paulskirchenparlament, dem er rund vier Monate, vom 25. Mai bis 2. Oktober 1848, angehörte.⁶ Jacob trägt diesen Antrag bei der Beratung über die Grundrechte gleichsam

3 Grimm 1851, S. 291f. „Grimm nimmt drei Entwicklungsstufen in der Sprachgeschichte an: erstens die Periode der Schaffung und Entwicklung der ersten Wörter, zweitens die Periode der vollendeten Form und drittens die des Verlustes der Form.“ (Vogt 1989, S. 226).

4 GdS 1848, Bd. 1, S. 417.

5 Henne 2010, S. 25.

6 Vgl. Burkhardt 2001, S. 455.

als „liberale[r] Patriot“⁷ vor: „der begriff von freiheit ist ein so heiliger und wichtiger, dasz es mir durchaus notwendig erscheint, ihn an die spitze unserer grundrechte zu stellen.“⁸ Im Kontext der Verfassungsdiskussion sieht Jacob sich genötigt, eine Werte-Hierarchie anzunehmen, deren Spitze der Freiheitsbegriff ist – und wenn wir uns vergegenwärtigen, dass die Grimms Sprache, zusammen mit Volk und Vaterland, wohl am häufigsten mit ethischen Bewertungen versehen, dann erklärt sich die zitierte Begründung des Paulskirchenabgeordneten als plausible Einlassung, die im Übrigen bürgerlichem Denken entspricht. Bis ins 20. Jahrhundert hinein mochte das liberale (ich verwende die Kategorie, obwohl die Grimms ihr gegenüber abgeneigt waren) Bürgertum der Gleichheitsidee der Menschenrechte nicht so recht folgen, ganz im Gegensatz zum Freiheitspostulat, das zu keiner Zeit angezweifelt wurde.

Unabhängigkeit und Ungebundenheit im Beruflichen – auch dieses freiheitliche Lebensprinzip gehört hierher. Jacob lehnt in einem Brief an seinen Lehrer Savigny eine Unterstützung des Wörterbuchprojekts durch die Akademie ab – „das verhältnis zur academie könnte uns in irgend eine abhängigkeit versetzen“ – und reiht sich ein in diejenige Gruppe der „besseren menschen [die] danach trachten in ihrem lande unabhängig zu leben und sich auszubilden, statt sich in einen öffentl. dienst zu zwängen, der ihnen für einen mittelmäßigen lohn die flügel stutzt.“⁹ Das Wörterbuchprojekt bot ihnen also die Gelegenheit, dieses Freiheitsprinzip und „unabhängig vom Staat für die deutsche Wissenschaft und somit für das deutsche Vaterland leben zu können.“¹⁰

Gerechtigkeit

Das zweite Beispiel, das ich als Element des universalen ethischen Registers von Jacob und Wilhelm Grimm beschreiben möchte, ist das Konzept der Gerechtigkeit.

Als ein philologisch-lexikografisches ist es das Wortschatz-, das Thesaurusprinzip, das ohne elaborierte Gerechtigkeitsidee ebenso wenig zu denken ist, wie die von Sulpiz Boisserée bemerkte „Andacht zum Unbedeutenden“¹¹, die die Grimm'sche Philologie ausmache. Ohne ein Empfinden dafür, dass alle (sprachlichen, textlichen) Elemente ein gleiches Daseinsrecht haben und ohne die Vorstellung, dass diese sprachlichen oder textlichen Elemente allesamt gleichwertig sind, hätten die Brüder ihre Sammlungen nicht realisieren können – weder die der Rechtsaltertümer, noch die der Sagen, Märchen und Mythen, noch Grammatik und Sprachgeschichte¹², und eben auch nicht das Wörterbuch¹³. Mit großer Emphase entwirft Jacob in der Einleitung

7 Ebd., S. 462.

8 Grimm 1848, S. 439.

9 Zit. nach Kirkness 1980, S. 95f.

10 Ebd., S. 95.

11 Boisserée 1970, S. 72.

12 „[D]as recht sollte ihnen [den skythischen wörtern] angeeignet werden, mit in den kreis unsrer urverwandten sprachen zu gehören“ (GdS 1848, Bd. 1, S. 236).

13 „Die sprache überhaupt in eine erhabne, edle, trauliche, niedrige und pöbelhafte zu unterscheiden taugt nicht, und Adelung hat damit vielen wörtern falsche gewichte angehängt. wie oft verleugnet er den beruf eines sprachforschers mit der wiederholten äuszerung: ‚diese wörter sind so niedrig, dasz sie kaum angeführt zu werden verdienen‘ und wie mengt er alle diese arten untereinander.“ (DWB 1854, Bd. 1 [Vorrede], S. XXXII).

des Wörterbuchs für sein Konzept und dessen Voraussetzung ein entsprechendes Wissenschaftsprogramm:

Bei dieser neuen philologie stehen [...] alle zungen des erdbodens in demselben recht, und verachtet werden darf keine, ganz wie ins wörterbuch alle wörter gehören und gleich berechtigt darin sind. streben nach umfassender samlung und behandlung ist also für ein wörterbuch das erste erfordernis und die allseitigkeit seines gebrauchs dadurch bedingt. denn was die [drucker]presse von sich gibt, will sie allen ohne ausnahme bestimmt haben, was allen dienen soll und kann, darf nichts ausschlieszen noch dahinten lassen.¹⁴

In diesem Plädoyer wird deutlich, wie Jacob Gesellschaft und Wissenschaft zusammendenkt: Wissenschaft als Dienerin der Gesellschaft – im Sinn von „alle ohne ausnahme“ – das bedeutet: „umfassende samlung und behandlung“ – im Sinn von „nichts ausschlieszen“.

Fragen wir nach gesellschaftlichen Gerechtigkeitskonzepten. Ist es abwegig, zunächst an ein Vorkommnis aus der Biografie Jacobs zu erinnern, das womöglich ein Schlüsselerlebnis war? Er empfand es als eine ihn tief herabsetzende Ungerechtigkeit, dass er, aus dem Provinzstädtchen Steinau kommend, im Kasseler Lyceum als einziger in seiner Klasse vom Lehrer mit „er“ – der abschätzigen Dienstbotenanrede – und nicht wie die aus der Großstadt Kassel stammenden Mitschüler mit „Sie“ angesprochen wurde: „Solche Ungleichheit [...] sollte sich ein Lehrer nie erlauben, weil sie von allen Schülern lebhaft wahrgenommen wird.“¹⁵ – und ganz besonders natürlich von ihm selbst.

Gerechtigkeit als ethisches Gesellschaftsprinzip – auf die Märchensammlung als „Erziehungsbuch“ ist zu verweisen, in dem die Grundprinzipien einer funktionierenden Gesellschaft vorgeführt werden sollen¹⁶. Das Ende der bösen Hexe, die Schicksale der Pechmarie und des Sterntalers erklären sich mit diesem Prinzip – es gibt überhaupt wenige Märchen, die nicht auf eine Gerechtigkeitsidee auslaufen.¹⁷ Ebenso drückt Jacob es aus, wenn er die Ungerechtigkeit der „fürsten, die ihre leute gleich

14 Ebd., S. Xf.

15 Grimm 1831, S. 150.

16 „Was so mannigfach und immer wieder von neuem erfreut bewegt und belehrt hat, das trägt seine Nothwendigkeit in sich, und ist gewiß aus jener ewigen Quelle gekommen, die alles Leben bethaut, und wenn auch nur ein einziger Tropfen, den ein kleines, zusammenhaltendes Blatt gefaßt hat, doch in dem ersten Morgenroth schimmernd. Darum auch geht innerlich durch diese Dichtungen jene Reinheit, um derentwillen uns Kinder so wunderbar und selig erscheinen; sie haben gleichsam dieselben blaulich-weißen mackellosen glänzenden Augen, die nicht mehr wachsen können, während die andern Glieder noch zart, schwach, und zum Dienst der Erde ungeschickt sind. Das ist der Grund, warum wir durch unsere Sammlung nicht bloß der Geschichte der Poesie und Mythologie einen Dienst erweisen wollten, sondern es zugleich Absicht war, daß die Poesie selbst, die darin lebendig ist, wirke und erfreue, wen sie erfreuen kann, also auch, daß es als ein Erziehungsbuch diene.“ (KHM 1837, Bd.1 [Vorrede], S. IXf.).

17 „[E]in wesentliches Prinzip [...], das die Welt der Märchenvorstellungen bestimmt [...] ist [...] der Glaube an eine sittliche Ordnung, die vor allem den Wert der Gerechtigkeit repräsentiert, danach menschliches Handeln beurteilen und, je entsprechend, Schicksale sich entfalten läßt.“ (Kuchinke 1987, S. 21).

fahrender habe zu vererben wähten“¹⁸ tadelt. Und auch wenn er beschreibt, dass die „poesie, der geschichte widerschein, [es nicht] unterläßt [...], handlungen der fürsten nach der gerechtigkeit zu wägen“,¹⁹ formuliert er die Idee. Carl Zuckmayer, der 1948 die Grimm'schen Märchen würdigt, kommt zu Recht zu dem Urteil: „Gerecht gestimmt“ zu sein, gegenüber Zeitaltern und Völkern, Denkmälern und Erscheinungen, Dingen und Menschen, ist der Brüder Grimm immerwährendes Bestreben.“²⁰

Einheit

Einheit kann, wie Gemeinschaft, als prominentes Mirandum „der Epoche gelten“²¹ und damit als weitere zentrale Kategorie des gesellschaftlichen Common Sense, die auch bei den Grimms von hoher Evidenz ist – im philologischen ebenso wie im gesellschaftlich-politischen Kontext.

Einheit als „Forschungsprinzip“²² – Wilhelm sucht in seiner Forschung nach nichts Geringerem als nach dem Gemeinsamen der Menschheit, nach der Einheit in der Vielfalt, nach dem alles Verbindenden – er gebraucht die Formel „innere Einigkeit der Gegensätze.“²³ Jacob Grimm erkundet seit „der Deutschen Grammatik [...] gewissermaßen ein kulturelles Ensemble, in dem Sprache (Deutsche Grammatik), Poesie (Reinhart Fuchs), Recht (Deutsche Rechtsalterthümer, Weisthümer) und Religion (Deutsche Mythologie) einander bedingen.“²⁴ Bei der Mythen-, Sagen- und Märchenforschung ist es die Suche nach Ursprungsmotiven, die möglichst interkulturell nachzuweisen waren, bei den Rechtsaltertümern die Suche nach ähnlichem Rechtsgebrauch²⁵, die ohne ein gut fundiertes Konzept von Einheit nicht zu denken ist.

In Hinsicht wissenschaftlicher Praxis und als forschungsleitende Grundposition begegnet uns das Konzept weiterhin als Erkenntnis- und Erklärungsmoment in der Sprachgeschichte. Bekanntlich hat die Suche nach einem gemeinsamen

18 GdS 1848, Bd. 1 [Vorrede], S. V.

19 Grimm 1838, S. 42f.

20 Zuckmayer 1948, S. 19. Er fährt fort: „Hier liegt ihr unveränderlicher Beitrag zu einer Humanität, die nicht nur das Humanitäre als ethisches Ideal, sondern das Gesamt-Menschliche in seiner wechselseitigen Beziehung zum Welt-Ganzen, das heißt: zum Göttlichen, umschließt.“ (ebd.)

21 Holly 1991, S. 373.

22 Martus 2010, S. 185.

23 Wilhelm Grimm in einem Brief an Arnim, zit. nach Martus 2010, S. 180f. Dies ist ein romantischer Glaubensinhalt. „Sie alle leiden an der Moderne: Politisch hat die Französische Revolution liebgewonnene Gewissheiten regelrecht guillotiniert; [...] Aber sie alle vertrauen fest darauf, dass es eine ‚höhere‘ oder ‚tieferer‘ Ordnung gibt, die es poetisch, philologisch oder rechtshistorisch zu erkunden gilt.“ (ebd.). Für die Brüder gilt: „Jenseits aller Differenzen gibt es [...] eine Bindungskraft, die jeden Streit und alle Uneinigkeit übersteigt.“ (ebd., S. 181).

24 Martus 2010, S. 368.

25 „Wird man schon durch die wunderbare einstimmung der rechtsformen und sätze in den verschiedenen ländern unseres volksstamms und zu verschiedenen zeiten überrascht; so muß die nicht weniger unleugbare grundähnlichkeit mit dem rechtsgebrauch anderer völker, die aber doch zu dem deutschen in uralter gemeinschaft stehen, noch bedeutungsvoller hervortreten.“ (DR 1828 [Vorrede], S. XIII).

Ursprung – nach einer gemeinsamen Form, nach einer gemeinsamen Bedeutung – die Grimm'sche Philologie beherrscht. So lesen wir in Jacobs Sprachgeschichte:

Alle deutschen sprachen, wie weit auch ihre äste und zweige von einander getrieben haben, fallen sichtbar demselben stamm zu und bekennen eine mütterliche diota [...], nach der sie genannt sind; je höher man zurücksteigt, desto ähnlicher werden sich Gothen, Hochdeutsche, Niederdeutsche, Scandinaven, und alle sind gleiches ursprungs.²⁶

Diesem hochbewerteten, Einheit schaffenden Urzustand – „alle sind gleiches ursprungs“ – steht die Gegenwart gegenüber, das Argument führt politische und sprachliche Gegebenheiten eng: „die deutsche rechtschreibung wird so lange im argen liegen, als unser volk seiner politischen einheit entbehrt“²⁷ – dies ist ein Beleg, der den Gebrauch der Wendung ‚im Argen liegen‘ dokumentiert. Natürlich ist in diesem Zusammenhang auch auf die berühmte Stelle des Vorworts im *DWB* zu verweisen: Jacob rekapituliert als Bedingung für die Realisierung des Wörterbuchs eine „untilgbare begierde nach seiner“, des Vaterlands, „festeren einigung“, um dann wie bekannt seinen Lesern und Leserinnen zuzurufen: „was haben wir denn gemeinsames als unsere sprache und literatur?“²⁸

Einheit – eine Rekonstruktion des Prinzips als lebensweltliche Praxis muss natürlich allererst auf die Unzertrennlichkeit des Brüderpaares verweisen, die allerdings eher als Komplement denn als Gleichheit in Erscheinung tritt (und Einigkeit bisweilen vermissen lässt), sodann auf den Übergang von der Philologie zur Gesellschaft und Politik: Was die Sprache bereits leistet, die politische, die nationale Einheit – sie ist eine der politischen Grundideen Jacobs und nicht zuletzt aus diesem Grund ließ er sich in die Nationalversammlung wählen.²⁹

Wahrheit

Ich muss hier wiederum abbrechen, um unsere Bestandsaufnahme abzuschließen mit einem Blick auf das Wahrheitsprinzip der Brüder. Abgesehen davon, dass dies ein philologisches Grundprinzip ist³⁰, entspricht es der Grimm'schen Überzeugung von der ‚Philologie mit der Lupe‘, wie ich sie einmal nennen möchte, dass man

26 GdS 1848, Bd. 2, S. 1035.

27 *DWB* 1854, Bd. 1, S. 547.

28 Ebd. [Vorrede], S. III. „[W]ährend er [JG] die sprachlich-literarische Einheit der Deutschen als vollendete Tatsache hinstellte, zielte er zugleich auf ihre politische Einigung [...] Für Jacob Grimm war das Deutsche Wörterbuch also ein sehr politisches Buch mit betont nationaler Zielsetzung“ (Kirkness 1980, S. 40) – und die heißt: nationale Einheit.

29 Vgl. Burkhardt 2001.

30 Das philologische Prinzip der Vollständigkeit, Genauigkeit und Treue entspricht dem Wahrhaftigkeitsanspruch: „Man nehme aus jedem Buch die letzte [...] Abtheilung und drucke sie vollständig genau und getreu nach der ältesten Ausgabe.“ (Grimm 1819, S. 231). Über die der dritten Ausgabe der *KHM* vorangestellte Behauptung – „Was die Weise betrifft, in der wir hier gesammelt haben, so ist es uns zuerst auf Treue und Wahrheit angekommen. Wir haben nämlich aus eigenen Mitteln nichts hinzugesetzt, keinen Umstand und Zug der Sage selbst verschönert, sondern ihren Inhalt so wiedergegeben, wie wir ihn empfangen“ (*KHM* 1837, Bd. 1 [Vorrede] S. XVII) – wissen wir heute, dass sie keineswegs der Wahrheit entspricht.

diese Methode mit dem Wahrheitsanspruch zusammendenkt. Jacob Grimm schreibt seinem Lehrer Savigny: „[ich] spüre [...] immer deutlicher in mir eine entschiedene Abneigung gegen alles, was nicht Detail ist, worin allein die Wahrheit lebendig bleibt und lebt.“³¹ So ist die philologische Bewertungskategorie ‚Wahrheit‘ in der Grimm’schen Ethik nahezu Synonym zu ‚Reinheit‘: „Wir suchen die Reinheit in der Wahrheit, und geraden nichts Unrechtes im Rückhalt bergenden Erzählung.“³² lesen wir in der Vorrede zur dritten Ausgabe der *Kinder- und Hausmärchen*.

Dieser Anspruch spiegelt sich in der Tat in den Märchen wider, etwa im *Froschkönig*, wo die Prinzessin von ihrem Vater gezwungen wird Wort zu halten und den Frosch, wie versprochen, zu küssen.³³ Wahrheit als politisches Prinzip, als Prinzip des gesellschaftlichen Sichverhaltens – auf den Protest der Göttinger Sieben ist zu verweisen. Sie fühlten sich an ihren Eid und dessen Wahrheit gebunden, und darauf anspielend und in diesem Sinn fragt Jacob in der Einleitung des Wörterbuchs: „wozu sind eide, wenn sie unwahr sein und nicht gehalten werden sollen?“³⁴ In seiner Rechtfertigungsschrift über seine Entlassung, der er den Vers aus dem Nibelungenlied – „War sint die eide komen?“ – zum Motto gibt, rühmt er „edle und freie männer, welche es wagten, vor dem angesicht der könige die volle wahrheit zu sagen“, und zweifellos spricht er von sich, wenn er „das befugtsein“ denen zuschreibt, „die den muth dazu haben. Oft hat ihr bekenntnis gefruchtet, zuweilen hat es sie verderbt, nicht ihren namen.“³⁵ Brechen wir an dieser Stelle unsere Recherche ab und bewerten den Befund.

31 Br. Savigny 1953, S. 96 (Jacob Grimm an Friedrich Carl von Savigny, 22. März 1811).

32 KHM 1837, Bd.1 [Vorrede], S. X; vgl. Bär 2000; Haß-Zumkehr 2000.

33 „Das Wort hat Gewicht und Verbindlichkeit. Der Eid, das Gelöbniß, das Versprechen sind unbedingt und zwingend zu halten, auch dann sogar, wenn sie erpreßt, vom Feinde erzwungen werden.“ (Kuchinke 1987, S. 22).

34 DWB 1854, Bd. 1 [Vorrede], S. I.

35 Grimm 1838, S. 47. „Sie waren der Meinung, daß sie es ihrem Amt als Professoren und ihren Studenten gegenüber schuldig waren, so und nicht anders zu handeln. Hierbei spielte die liberale Gesinnung der Studenten keine Rolle. Das Handeln der Brüder war von dem hohen Ethos Wilhelm von Humboldts getragen, der in der Beschäftigung mit der Wissenschaft die Verpflichtung zur Wahrheit sah. In dieser Verpflichtung zur Wahrheit und weniger in der Vermittlung von Kenntnissen hatte Wilhelm von Humboldt den Wert der wissenschaftlichen Ausbildung gesehen. In diesem Sinn waren die Brüder Grimm und ihr Protest eine Bestätigung des Ideals der Humboldtschen Universität.“ (Aretin 1986, S. 62). Wichtiger noch: die von Wilhelm thematisierte religiöse Dimension des Eides. In seiner Rechtfertigungsschrift spricht Jacob in diesem Sinn dem Herrscher das Recht ab, „den einmal vor Gott ausgesprochenen [Eid] zu lösen“ (Grimm 1838, S. 35). Schließlich und zentral – Gewissen als Moralinstanz. Es ist die entscheidende Rechtfertigungskategorie der Göttinger Sieben, die „im frühen 19. Jahrhundert zu einem zentralen Bestandteil des bürgerlichen Wertkodexes aufstieg, bevor er im 20. Jahrhundert zur Grundlage des Widerstandes gegen die totalitären Diktaturen wurde. [...] Das Gewissen umfaßte die Gedanken, Gesinnungen und Überzeugungen als den Kompaß des individuellen wie gesellschaftlichen und politischen Handelns, es machte den Kern der vernunftbegabten Persönlichkeit des Menschen aus.“ (Bleek 2004, S. 97). Auf die Tradition des Protestantismus und Luthers als Ursprungsmotiv ist hinzuweisen.

Bewertung: Humanismus – Philanthropie – Anthropozentrismus

Wir haben ethische Universalien, die Common-Sense-Instanzen einer allgemein gültigen Sozialmoral, aus Grimm'schen Texten extrahiert, der These folgend, dass diese in den beiden zentralen, das Leben der Grimms bestimmenden Dimensionen, Wissenschaft und Gesellschaft, eine Grimm'sche Universalethik repräsentieren. Bestimmte ethisch gebundene Kategorien und Denkmuster stellen sowohl in persönlichen oder auf ihr gesellschaftliches Handeln bezogenen Texten als auch als Leitprinzipien ihrer wissenschaftlichen Arbeit eine Legitimationsgrundlage dar – und zwar durchgängig.³⁶

Diese Repräsentationen, mit denen sie ihre Überzeugungen und Werthaltungen ausdrücken, seien diese auf sprachliche oder auf gesellschaftliche Referenzen bezogen, sind, wenn nicht Kategorien der Menschenrechte (wie Freiheit und Gerechtigkeit), dann solche eines überzeugten Humanismus (wie Einheit und Wahrhaftigkeit).³⁷ Wir rekonstruierten damit Prinzipien, die als Wertefundament gebildeter Bürgerlichkeit des 19. Jahrhunderts in wissenschaftlicher einerseits, in gesellschaftlich-politischer Hinsicht andererseits Gültigkeit hatten.

Die eingangs gestellte Frage, wie gesellschaftliches und wissenschaftliches Handeln der Brüder zusammenkommen, kann demnach mit ihrer beides überspannenden Universalethik beantwortet werden. Sie verwenden ethisch-deontisches Vokabular gleichermaßen zur Beschreibung sprachlicher wie gesellschaftlicher Gegebenheiten.

Ihren damit ausgedrückten Humanismus möchte ich als ‚Grimm'sche Philanthropie‘ zusammenfassen. ‚Grimm'sche Philanthropie‘ sei Bezeichnung für ein gleichsam akademisch-wissenschaftliches wie abstraktes anthropozentrisches Denken: „ist nicht der mensch selbst ihre [der natur] edelste hervorbringung, sind nicht die blüten seines geistes das höchste ziel?“³⁸ fragt Jacob in der Einleitung des Wörterbuchs und gibt damit einen Beleg für dieses ausgeprägt philanthropische Ethos. Im philologischen Kontext ihrer Wissenschaft finden wir es vielleicht am eindrucklichsten und klarsten in Jacobs bereits zitierter Sprachursprungstheorie gespiegelt. Ihr Autor will von einer göttlichen Herkunft der Sprache nichts wissen, sondern denkt den Menschen, die Menschheit, als Schöpfer von Sprache; Denken und Sprechen als Ursachen für Menschsein.³⁹ Der Mensch ist Mensch, „weil er

36 Uns geht es also nicht um die bekannten, vielfältig dargestellten Grimm'schen Hochwertkategorien, wie etwa ‚Volk‘, ‚Vaterland‘, ‚deutsch‘, oder auch ‚natürlich‘, ‚organisch‘, ‚einfach‘, ‚rein‘ etc., die in der Grimm'schen Perspektive zwar unbedingt ethische Instanzen an sich sind, die aber im Wesentlichen im Referenzbereich der Sprachbeschreibung und Sprachbewertung verbleiben.

37 Carl Zuckmayer gibt seiner Würdigung der Grimms im Jahr 1948 nicht zufällig den Untertitel *Ein deutscher Beitrag zur Humanität* (Zuckmayer 1948).

38 DWB 1854, Bd. 1 [Vorrede], S. VII.

39 „In der Konzentration auf die Beschreibung der Gegenstände und Erzeugnisse, die der Mensch produziert, einschließlich der Sprache, lag [...] auch die humanistische Einsicht, daß in der Sphäre der Kultur im allgemeinen und in der Sprache als Ausdruck des Denkens und Fühlens jedes Menschen im besonderen der Mensch der Schöpfer der Dinge ist. Die Einbettung des Schöpferischen und Historischen in ein kulturhistorisches Gesamtkonzept gehört zu den großen theoretischen Leistungen dieser Zeit, die in dieser Hinsicht tatsächlich eine Wende, oder wenn man will, einen wissenschaftlichen Paradigmenwechsel darstellen. Jacob Grimm steht mit diesen theoretischen Annahmen in einer starken Tradition und im wissenschaftlichen Diskurs seiner Zeit. [...] Mit der Einbettung von Poesie und Sprache in dieses Konzept war für Jacob Grimm die Annahme verbunden, daß die Sprache allen Menschen gemeinsam sei und die Völker miteinander

denkt und spricht“⁴⁰ lesen wir in *Über den Ursprung der Sprache*. Die Sprachkosmologie der Grimms ist also explizit anthropozentrisch. Sprachschöpfer und Sprachgestalter ist der Mensch in seinen historischen, gesellschaftlichen und kulturellen Bezügen.⁴¹ „Ich streite [...] für die Freiheit der Sprache, die das Recht hat, sich fremder Wörter zu bedienen, sobald diese allein vollständig auszudrücken vermögen, was man sagen will. [...] Gerade die Freiheit sichert gegen sklavische Hingebung und sinnloses Abborgen.“⁴²

Abschließend drängt sich die – weiteren Arbeiten vorbehaltene – Frage auf, ob mit diesem festgestellten Philanthropismus nicht auch das anthropomorphe Sprachkonzept der Grimms zu beschreiben wäre? Hat das Grimm'sche Sprachkonzept nicht eher eine hoch entwickelte humanistisch geprägte Philanthropie und eine anthropozentrisch geprägte Sprachkosmologie zur Voraussetzung als eine überhöhte organisatorische Vorstellung von Sprache, mit der üblicherweise die Grimm'sche Sprachmetaphorik erklärt wird?

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Boisserée 1970

Sulpiz Boisserée: Briefwechsel. Tagebücher. Hrsg. von Mathilde Boisserée. Bd. 2. Nachdruck der Erstausgabe von 1862. Göttingen 1970.

Br. Savigny 1953

Briefe der Brüder Grimm an Savigny. Aus dem Savignyschen Nachlaß. Hrsg. in Verbindung mit Ingeborg Schnack von Wilhelm Schoof. Berlin, Bielefeld 1953.

DR 1828

Jacob Grimm: Deutsche Rechtsalterthümer. Göttingen 1828.

DWB 1854

Jacob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch. Bd. 1. Göttingen 1854.

GdS 1848

Jacob Grimm: Geschichte der deutschen Sprache. Bd. 1. Leipzig 1848.

verbindet, und daß Sprache als ‚fortschreitende arbeit, ein werk‘ [...] sei, Ausdruck des Schöpferischen des Individuums, des Volkes und der Menschheit.“ (Spreu 1986, S. 31).

40 Grimm 1851, S. 276.

41 Dieses Konzept hat ein Denken in Analogiebeziehungen zur Voraussetzung, dessen permanente Präsenz gar nicht übertrieben gedacht werden kann: „Sprachgeschichte und Volksgeschichte [...] durchdringen einander. Sie sind denselben organisch-genetischen Bewegungsgesetzen unterworfen, die einen aufs Ganze gesehen sukzessiven Fortschritt implizieren. Im Ursprung beider herrscht nach seiner [JGs] Theorie Einheit und natürliche Sinnhaftigkeit. Von dieser Basis ausgehend entwickelt sich die Vielfalt der Mundarten und Dialekte, woraus schließlich die Nationalsprachen entstehen. Parallel dazu folgt auf den nomadisierenden Hirten der seßhafte Ackerbauer und zivilisierte Bürger, auf die Organisation der Volksstämme endlich der erstrebte bürgerliche Nationalstaat.“ (Herrlich 1998, S. 119).

42 Grimm 1843, S. 615.

Grimm 1819

Wilhelm Grimm: [Rez. zu Johann Büsching:] Hans Sachs (1819). In: Kleinere Schriften. Bd. 2. Berlin 1865, S. 227–232.

Grimm 1831

Jacob Grimm: Selbstbiographie. In: Grundlage zu einer hessischen Gelehrten und Schriftsteller Geschichte. Hrsg. von Karl Wilhelm Justi. Bd. 19. Marburg 1831, S. 148–164.

Grimm 1838

Jacob Grimm: Über meine Entlassung (1838). In: Kleinere Schriften. Bd. 1. Berlin 1864, S. 25–56.

Grimm 1843

Wilhelm Grimm: Einleitung zur Vorlesung über Hartmanns Erech (1843). In: Kleinere Schriften. Bd. 4. Berlin 1869, S. 577–617.

Grimm 1848

Jacob Grimm: Über Grundrechte (1848). In: Kleinere Schriften. Bd. 8. Gütersloh 1890, S. 438f.

Grimm 1851

Jacob Grimm: Über den Ursprung der Sprache (1851). In: Kleinere Schriften. Bd. 1. Berlin 1864, S. 256–299.

Krit. Ausgabe 2010, Bd. 6

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm. Kritische Ausgabe in Einzelbänden. Bd. 6: Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Rudolf Hildebrand, Matthias Lexer und Karl Weigand. Hrsg. von Alan Kirkness. Stuttgart 2010.

Sekundärliteratur**Aretin 1986**

Otmar Freiherr von Aretin: Die Brüder Grimm und die Politik ihrer Zeit. In: Jacob und Wilhelm Grimm. Vorträge und Ansprachen in den Veranstaltungen der Akademie der Wissenschaften und der Georg-August-Universität in Göttingen anlässlich der 200. Wiederkehr ihrer Geburtstage, am 24., 26. und 28. Juni 1985 in der Aula der Georg-Augusta-Universität Göttingen. Göttingen 1986, S. 49–66.

Bär 2000

Jochen A. Bär: Nation und Sprache in der Sicht romantischer Schriftsteller und Sprachtheoretiker. In: Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. von Andreas Gardt. Berlin, New York 2000, S. 199–228.

Bleek 2004

Wilhelm Bleek: „Protestation“ auf der Grundlage bürgerlicher Werte: Die Rechtfertigungsschriften der Göttinger Sieben. In: Politik, Moral und Religion – Gegensätze und Ergänzungen. Festschrift zum 65. Geburtstag von Karl Graf Ballestream. Hrsg. von Lothar R. Waas. Berlin 2004, S. 77–108.

Burkhardt 2001

Armin Burkhardt: Jacob Grimm als Politiker. In: Sprache im Leben der Zeit. Beiträge zur Theorie, Analyse und Kritik der deutschen Sprache in Vergangenheit und Gegenwart. Helmut Henne zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Armin Burkhardt und Dieter Cherusim. Tübingen 2001, S. 449–476.

Haß-Zumkehr 2000

Ulrike Haß-Zumkehr: Das deutsche Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm als Nationaldenkmal. In: Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. von Andreas Gardt. Berlin, New York 2000, S. 229–246.

Henne 2010

Helmut Henne: Schnee zu Worten. Frau Holle und die Grimms. In: Sprachgeschichten. Eine Braunschweiger Vorlesung. Hrsg. von Martin Neef und Christina Noack. Bielefeld 2010, S. 13–26.

Herrlich 1998

Maria Herrlich: Organismuskonzept und Sprachgeschichtsschreibung. Die „Geschichte der deutschen Sprache“ von Jacob Grimm. Hildesheim, Zürich, New York 1998 (= Schriftenreihe Werke der Brüder Jacob Grimm und Wilhelm Grimm 1).

Holly 1991

Werner Holly: „Wilde pflanzen oder nährnde frucht“ – Die Behandlung des politisch-sozialen Wortschatzes im Deutschen Wörterbuch. In: Studien zum Deutschen Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Hrsg. von Alan Kirkness, Peter Kühn und Herbert Ernst Wiegand. Bd. 2. Tübingen 1991, S. 347–405.

Kirkness 1980

Alan Kirkness: Geschichte des Deutschen Wörterbuchs. 1838–1863. Dokumente zu den Lexikographen Grimm. Stuttgart 1980.

Kuchinke 1987

Anneliese Kuchinke: Märchen-„Antimärchen“. Grundzüge der Grimmschen Märchenwelt und deren Desillusionierung in Georg Büchners Dramen. In: Die Brüder Grimm. Eine Würzburger Ringvorlesung zum Jubiläum im Rahmen des studium generale. Frankfurt a. M., Bern, New York 1987, S. 15–31.

Martus 2010

Steffen Martus: Die Brüder Grimm. Eine Biographie. Berlin ³2010.

Spreu 1986

Arwed Spreu: Jacob Grimm. Tradition, Innovation und Traditionsbruch. In: Sprache, Mensch und Gesellschaft. Werk und Wirkungen von Wilhelm von Humboldt und Jacob und Wilhelm Grimm in Vergangenheit und Gegenwart. Hrsg. von Arwed Spreu in Zusammenarbeit mit Wilhelm Bondzio (Humboldt-Grimm-Konferenz Berlin, 22.–25. Oktober 1985). Protokollband Teil I. Berlin 1986, S. 27–39.

Vogt 1989

Rüdiger Vogt: An den Ufern des Ursprungs. Diskursanalytische Anmerkungen zu Jacob Grimms Akademierede „Über den Ursprung der Sprache“. In: Jacob und

Wilhelm Grimm. Fachwissenschaftliche und fachdidaktische Beiträge zur Werk- und Wirkungsgeschichte. Hrsg. von Wilfried Kürschner und Edgar Papp. Clopenburg 1989, S. 203–242.

Zuckmayer 1948

Carl Zuckmayer: Die Brüder Grimm. Ein deutscher Beitrag zur Humanität. Frankfurt a. M. 1948.